

ganzen Menschen, im geistig-seelischen wie im körperlich-sinnlichen Bereich umgreift, hat er durch sie kennengelernt. Das kommt ihm in der Reflexion nach ihrem Tode, den sie selbst aus Liebe zu ihm über sich verhängt hat, klar zum Bewußtsein. Das Opfer ihres Lebens hilft ihm schließlich, den Weg zur Ordnung wieder zurückzufinden. In der Begegnung mit einem verständigen Priester entdeckt er aufs neue die Wahrheiten seines

Glaubens, die er zwar schon immer gewußt hat. Schließlich findet er sich als Büsser vor Gott. Hier wird einsichtig, weshalb Estang diesem Roman den Titel „Que ces mots répondent“ gibt. Das Wort ist T. S. Eliots Dichtung „Ash-Wednesday“ entnommen. Mit der Rückkehr Octaves zu Alice ist das Problem noch nicht zur endgültigen Lösung gebracht. Die volle Harmonie erwächst erst aus dem Mut zur restlosen Offenheit zueinander.

K. Plötz SJ

Lyrik

RILKE, Rainer Maria: *Werke in drei Bänden*. Einleitung von Beda Allemann. Frankfurt: Insel 1966. 1666 S. Lw. 36,-.

Die dreibändige Rilke-Ausgabe, die zum 40. Todestag des Dichters in den „Büchern der Neunzehn“ erschienen ist, beantwortet die Frage „Was bleibt?“ für das seit Jahren abgetane Werk Rilkes überzeugend positiv. Auch für einen Studenten der Germanistik würde diese Auswahl genügen. Sie ist der Ausgabe der „Sämtlichen Werke“ im Insel-Verlag, vom Rilke-Archiv herausgegeben, deren Text Ernst Zinn besorgte, entnommen.

Der erste Band enthält die Gedichtzyklen, der zweite Band verstreute und nachgelassene Gedichte, ferner alle Gedichte in französischer Sprache und alle Gedichtübertragungen aus fremden Sprachen. Der dritte Band bringt Prosa, darunter die für Rilkes Inspiration, innere Welt und dichterisches Bewußtsein so wichtigen Kleinschriften „Erlebnis I und II“, „Urgeräusch“ und „Puppen“. Der Gebrauch der drei Bände wird sehr erleichtert durch ausführliche Register und eine Zeittafel.

Die Rechtfertigung dieser Rilkeausgabe versucht der Basler Germanist Beda Allemann in einer sorgfältigen und ausführlichen Einleitung zu geben, die den ersten Band eröffnet. Von der frühen Lyrik der leicht gesagten Worte bis zu den letzten Zyklen der Gedichte in französischer Sprache und zu den Versen, die im Sagen das Unsagbare tragen oder umschließen und es so erscheinen lassen, wird das Werden der Gestalt Rilkes und seines Werkes

sehr umsichtig, oft knapp, aber treffend in vielfachem Zusammenhang gezeigt, entsprechend der heutigen Weise literarhistorischen Deutens. Dabei wird die bleibende Bedeutung Rilkes als Gestalt eines „historischen Übergangs“ des dichterischen Sprechens in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gesehen.

Der Auftrag, unter dem Rilke immer stand (und litt), die sagbare und die unsagbare „Wirklichkeit“ ins „reine Dauern“ zu verwandeln, das Thema der Duineser Elegien, wird übersehen. Darum kann der Seinszusammenhang der „Duineser Elegien“ und der „Sonette an Orpheus“, die in so dichter Nähe zueinander stehen, nicht gesehen werden. Die Frage nach dem letzten, eigentlichen Sinn allen Daseins und die vielfachen Versuche, diese Frage zu beantworten, scheint uns das Bleibende im Werk Rilkes, das auch dem Wandel der sprachlichen Aussage zugrunde liegt. Zu diesem Werk aber gehören auch Rilkes Briefe. Darum sollten auch sie in den „Büchern der Neunzehn“ eine Ausgabe bekommen.

H. Kreutz SJ

Nelly Sachs zu Ehren. Gedichte, Beiträge, Bibliographie. Hrsg. vom Suhrkamp-Verlag. Frankfurt: Suhrkamp 1966. 241 S. Lw. 24,-.

Nach der gleichnamigen Festschrift zum 70. Geburtstag der Dichterin (Frankfurt 1961) ist dies die größere zweite zum 75. Geburtstag. Wichtiger als die Gedichte für Nelly Sachs sind für den literarisch Interessierten

die interpretatorischen und biographischen Beiträge. Die Bibliographie von Berendsohn ist die bisher umfassendste. Nochmals abgedruckt ist die wichtige Laudatio von Werner Weber anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels. Entbehrlich wären die beiden Text-Montagen aus Versen der Dichterin; Zugeständnis an modischen Umgang mit Dichtung.

Von Olof Lagerkrantz, Chefredakteur einer der größten schwedischen Tageszeitungen, „Dagens Nyheter“, und seit langen Jahren mit Nelly Sachs bekannt, erfährt man über das Verhältnis der jüdischen Dichterin zu Christus. Sein Name und seine Leidensgestalt begegnen wiederholt in ihren Versen. Nach dem Zeugnis von Lagerkrantz ist für Sachs Christus nicht der Gottmensch und Erlöser der ganzen Menschheit, sondern ein an vorderster Stelle Mit-Leidender und Mit-Erlösender. Schon vor dem Einfluß der jüdisch-mystischen Kabbala (Gershom Scholems Buch „Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen“ wurde für sie wichtig) lernte die Dichterin die Schriften Jakob Böhmes kennen. – K. Hamburger appliziert in ihrem Beitrag ihre These vom „existentiellen lyrischen Ich“. Dessen intensives Transzendieren erkennt sie bei N. Sachs als lyrische Grundhaltung. J. P. Wallmann geht in seinem Beitrag dem durchgehenden Engel-Motiv in den Gedichten nach (es ließe sich noch weiter verfolgen, z. B. „Engel auf den Urgefilden“, Gedichte 145). H. Geißner und G. Dischner zeigen das Thematischerwerden der Sprache, ihr Benennen der Rätsel und ihren rettenden Umgang mit dem Verlorenen. Bedeutende Beiträge zu den fast unbekannten szenischen Dichtungen der Lyrikerin stammen von S. Melchinger, K. Wünsche, J. Drewitz. W. Steffens, der das Mysterienspiel „Eli“ komponierte, berichtet über seinen Umgang mit dem Text.

Die Festschrift ist für jeden, der sich mit Nelly Sachs beschäftigt, wichtig. Von drei Mitarbeitern sind in Bände Bücher zu erwarten: von Berendsohn eine mehr biographisch ausgerichtete Arbeit (im Verlag Josef Melzer), von Lagerkrantz eine Arbeit über die Lyrik (edition suhrkamp), von K. Wünsche eine über die szenischen Dichtungen. Inter-

pretationen einzelner Gedichte, die Zeile für Zeile, Strophe für Strophe ihr Verstehen des schwierigen Textes vorlegen, scheint es noch kaum zu geben. Indessen hat im Hintergrund die Auseinandersetzung um die Deutung von Person und Werk (nicht unähnlich der um Dag Hammarskjöld) bereits begonnen. Den einen ist der Ton der Gedichte zu religiös, Aussage und Sprache modernen Ansprüchen zu wenig konform. Andere wehren sich nur gegen eine religiöse Überinterpretation (wobei ähnlich wie bei Hölderlin zu fragen ist, ob und wie weit dies überhaupt möglich). Das Unbehagen einiger Literaturbischöfe beginnt durchzusickern: die Dichtungen der Nelly Sachs passen in keines der gemünzten und in Umlauf gesetzten literarischen Programme.

P. K. Kurz SJ

Doppelinterpretationen. Das zeitgenössische deutsche Gedicht zwischen Autor und Leser. Hrsg. u. eingeleitet von Hilde DOMIN. Frankfurt und Bonn: Athenäum 1966. 365 S. Paperback 19,80.

Ähnlich wie der zeitgenössische Roman wird auch das zeitgenössische Gedicht mehr auf der Stufe der Kritik und der Reflexion als auf jener der Poesie und des naiv anschauenden Erlebens geschrieben. Deshalb bedarf das zeitgenössische Gedicht in stärkerem Maß interpretierender Erhellung. Die Herausgeberin hat ihrem Band einen Essay „Über das Interpretieren von Gedichten“ vorangestellt und ihre Auswahl mit einem Rechenschaftsbericht begründet. Im Essay betont sie den „Atem“ als „Medium des Gedichts“, das Spannungsverhältnis aus Erregung und Abstand, Identifikation und Intellekt. Hier wäre, wenn schon zitiert wird, Ahnherr Goethe zu erwähnen.

Die Auswahl von dreißig Gedichten plus eines eigenen ist repräsentativ gemeint, bis auf Mader und Rochow Angehörige der literarischen Prominenz, der auch ein Großteil der Kritiker zugehört. Die Gedichte reichen von Lavant und Busta über so heterogene Autoren wie Enzensberger und Nelly Sachs zu den Textern Heißenbüttel und Bense.